

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **10 (1923)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ZWISCHEN DEN SCHLACHTEN

Glossen zum Basler Friedhofwettbewerb

Mit welchen Absichten steigt der Architekt hinter einen Wettbewerb, opfert er auf Ungewisse hin Zeit, Arbeitskraft, Geld, Lebensmut?

Nur um mit dabei gewesen zu sein? Oder um des möglichen Verdienstes willen? Oder um des Erfolges willen? Oder etwa um seinen Ansichten und Absichten, seinen Idealen Ausdruck zu geben, seinen Idealen, die sich in den dürftigen Aufgaben des Alltags nur unvollkommen, oft nur unrein darstellen lassen — also um der Ideale willen?

Es ist nicht anders zu deuten: um der Ideale willen!

Wohl stellen sich viele, die meisten, in den Lichtkegel der Nützlichkeit, der baren Zweckmässigkeit, um nackt und roh um der Brauchbarkeit willen zu reüssieren; machen dann rein äusserlich noch die letzte Mode mit, um «in bezug auf die Architektur» eine ordentliche Note zu bekommen.

Aber ein Teil, wir dürfen es mit Stolz sagen, ein grosser Teil geht unbekümmert um den Erfolg an die Arbeit, um seinen Gedanken Luft zu schaffen, seinen Idealen nachzuleben.

So spüren wir heute in den vom grossen Publikum unverstanden beglotzten, vom Kunstliebhaber systematisch gemiedenen grossen Wettbewerb-Ausstellungen den Atem wahrer Kunst, die Flamme reiner, nutzlos dargebrachter Opfer.

Wir erkennen Absichten, erkennen Strömungen, Welten, die nirgends sonst sich offenbaren können. Wir erkennen *die Ideale, denen die Architektur von heute zustrebt*.

Beim Wettbewerb um den Basler Zentralfriedhof hat sich in hervorragender, schöner, man darf fast sagen ergreifender Weise, in einigen Arbeiten dies Streben nach dem reinen Ideal dargestellt.

Die Schwierigkeiten, die in den Besonderheiten des Terrains lagen, die in der unendlichen Komplikation der sehr verschiedenartigen Gebäude gegeben waren, in der Ungunst des Zuganges, ja sogar in der vielfach abstossenden Auffassung des Friedhofs überhaupt, wie solche im Programm festgelegt war, all das konnte die Wahrheitsuchenden nur dazu reizen, ihre Auffassung vom Weg zur Kunst besonders deutlich und charaktervoll herauszuarbeiten.

Und da ward man mit Schrecken gewahr, wie weit, wie unendlich weit auseinander diese Wege führen.

Ob wir es uns eingestehen wollen oder nicht, wir wissen es schon längst, dass wir keinen festen Boden mehr unter den Füßen spüren, dass jeder von uns auf eigene Faust sucht das Ufer zu gewinnen. Aber, dass die gemeinsam begonnene Reise zu so weit auseinanderliegenden Zielen führen soll . . .

Wir versuchen uns an drei Projekten des Basler Wettbewerbes über die Verschiedenheit heutiger Zielstellung Rechenschaft zu geben.

Paul Camenisch lehnt in seinem Entwurf jede Erinnerung an Vergangenes ab. Er spielt nicht mit vertrauten Gefühlen, er baut seine Architektur auf aus Elementen einfachster, zeitloser Art. Die Gebundenheit symmetrischer Gruppierung ist wohl vorhanden, doch dehnen sich die Reihungen der Einheiten weit über das Gewohnte hinaus, die Verhältnisse der Baukörper zueinander sind uns fremd, noch nie dagewesen, sie zwingen das Gefühl in neue Bahnen. Beim Kapellenbau stellt er einen Pfeiler in die Mittelachse, wo wir gefühlsmässig ein Fensterfeld erwarten; die Bogenreihen des Columbariums treppen sich nach den Seiten ab, um jede Erinnerung an die Bogenhallen römischer Observanz auszulöschen — ohne aber auf der andern Seite in irgend einer Weise dem mittelalterlichen Gefühlsleben und Konstruktionswesen sich zu nähern. Die ganze Komposition ist ins Reich des Unpersönlichen gerückt, des Ungewöhnlichen, des Unfasslichen.

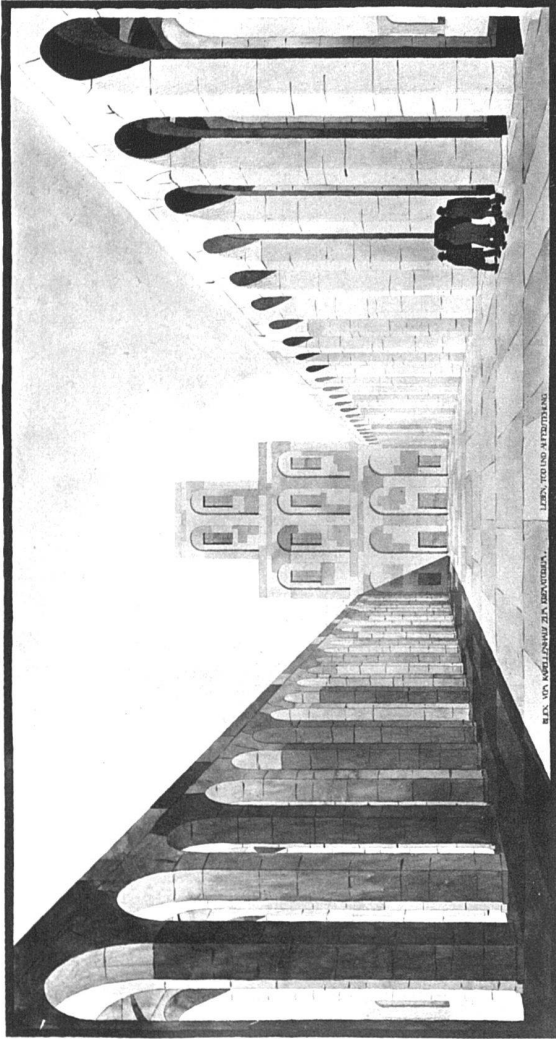
Dieses Sichabwenden vom Gestrigen, dieses Vollständig-Neuaufbauen, dieses konsequente Verleugnen jeder Sohnschaft haben wir um 1900 schon erlebt; damals spielerisch, willkürlich, auffallend; heute gibt es sich ernst, einem Absoluten zustrebend.

Wir verkennen die tiefere Absicht nicht: eine Absage an die bisherige Auffassung der Welt, das Suchen nach neuen Wegen auf allen Gebieten hat hier auf dem Feld der architektonischen Komposition nach Ausdruck gestrebt.

Wie ganz anders tritt uns *Hans Schmidt* in seiner Arbeit entgegen. Wohl finden wir auch hier das unmutige Sichabwenden von jeder ausgesprochenen Stilform, dies fast schadenfrohe Bestreben, dem freundlich herantretenden Beschauer, der das Neue am Bekannten, Vertrauten messen möchte, in Verlegenheit zu bringen, in Bestürzung zu versetzen. Hier wird nun aber jede symmetrische Gebundenheit aufgelöst. Die grossen Bauten zerspalten, verteilen sich, verschieben sich gegeneinander; unerwartete, unerklärliche Abstufungen treten auf, begonnene Rhythmen brechen schnell ab, im Einzelnen gesehen glaubt man nur Fragmente vor sich zu haben.

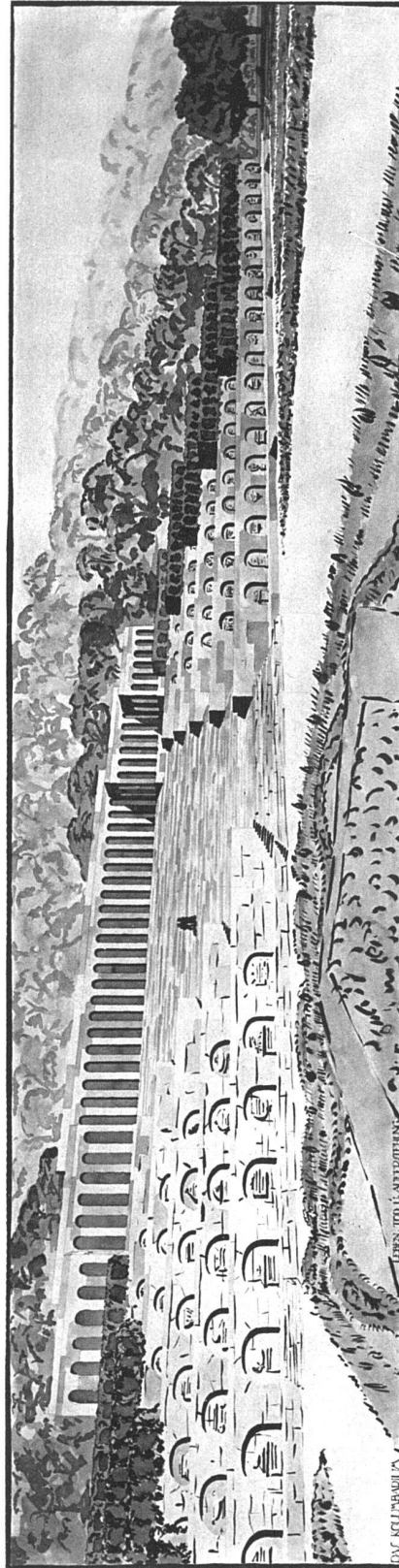
Deutlich erkennbar verfolgt der Entwurf das Bestreben einer unbedingten, harmlosen Einkleidung des gegebenen Programmatichen in das anspruchslose Gewand, das die Zweckbestimmung vorschreibt, prosaisch durch und durch. Aber die Prosa ist gut, sie hat etwas von der Poesie, die sich nur in ungebundener Rede einstellt. Und leise beginnen Gefühle mitzuklingen, die uns allen eigen sind. Nicht Gefühle, die gelöst werden vor grossartigen architektonischen Schöpfungen; es sind Gefühle, die wach werden mögen, vor einer zartgestimmten Landschaftsmalerei, vor einer Vedute im Stil der Meister um 1820, 1830 — römisch geschult, mit der Poesie des am deutschen Herd Aufgewachsenen vorgetragen. Schmidt hat die Aufgabe hinübergespielt in das Gebiet der Landschaftsschöpfung. Er hat

WETTBEWERB FÜR DEN NEUEN ZENTRALFRIEDHOF IN BASEL
 PROJEKT PAUL CAMENISCH



BEI. VON. ANGELEGENHEIT. ZUM. KREMATORIUM. LESEN. TON. UND. VERSTÄNDLICH.

ABB. 1 BLICK VOM KAPELLENRAUM ZUM KREMATORIUM



DAS KOLUMBARIUM

LESEN. TON. UND. VERSTÄNDLICH.

ABB. 2 DAS KOLUMBARIUM

WETTBEWERB FÜR DEN NEUEN ZENTRALFRIEDHOF IN BASEL
 PROJEKT HANS SCHMIDT

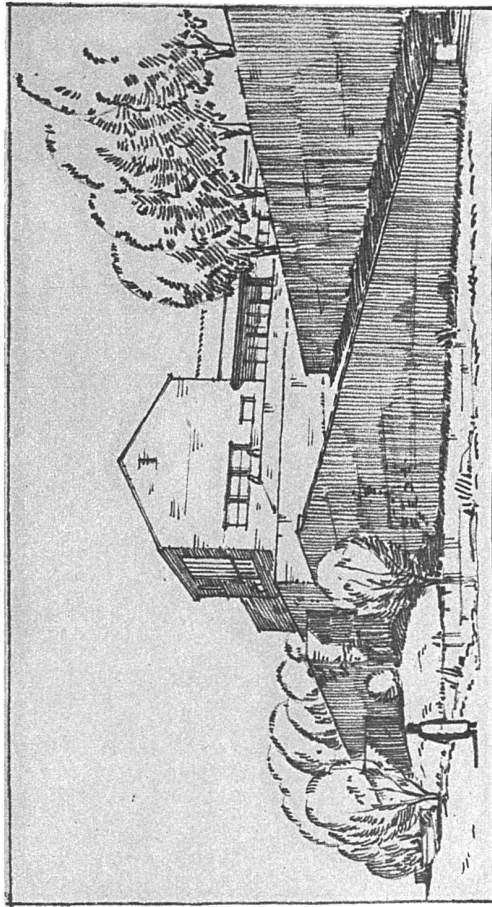


ABB. 3 ANSICHT DES KAPELLENHAUSES VOM FUSS DER RAMPE

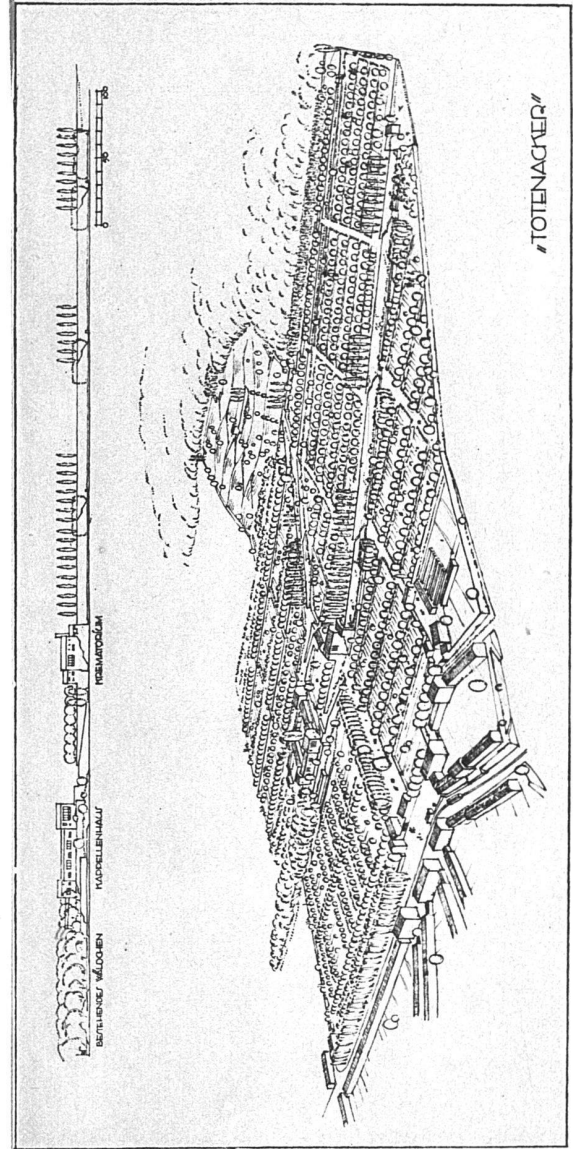


ABB. 4 GESAMTANSICHT IN VOGELPERSPEKTIVE MIT AUFRISS DER HAUPTTERRASSE

WETTBEWERB FÜR DEN NEUEN ZENTRALFRIEDHOF IN BASEL
PROJEKT HANNES MEYER

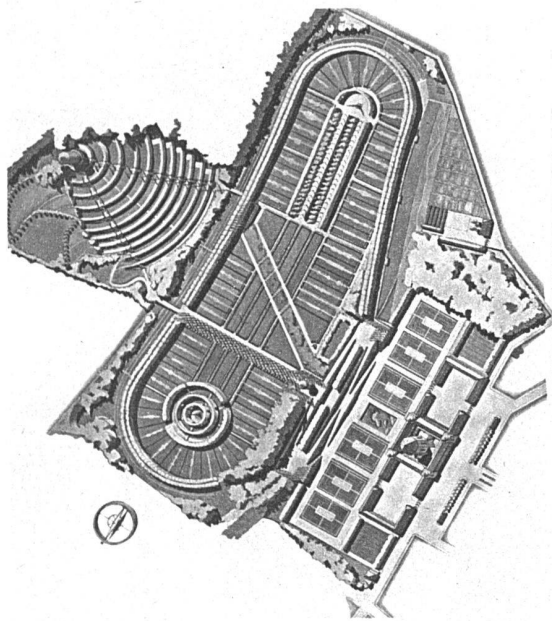


ABB. 5. ANSICHT AUS DER VOGELSICHT

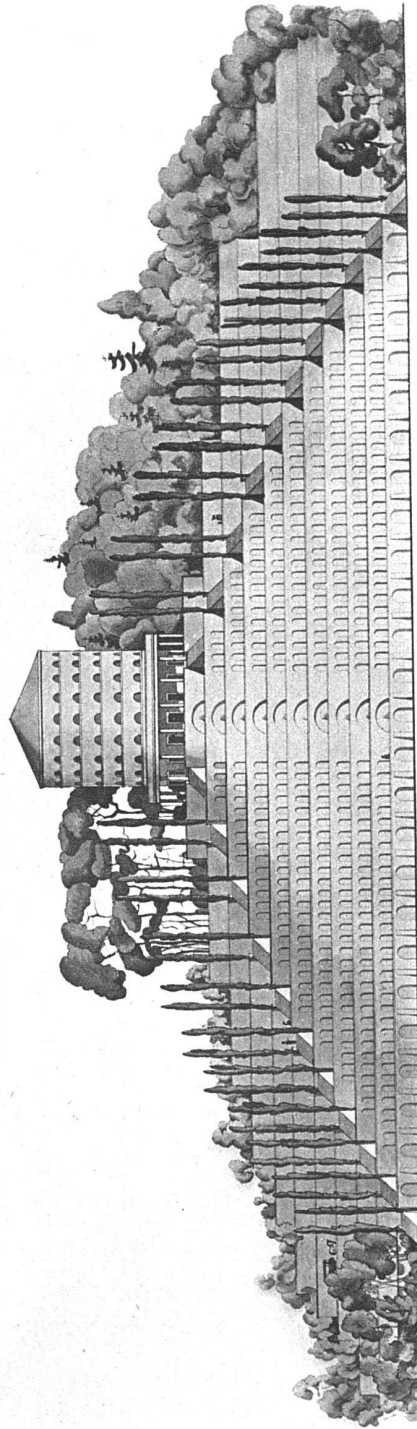


ABB. 6 URNENFRIEDHOF MIT KOLUMBARIUM



ABB. 7, 8 ÖFFENTLICHE BRUNNENANLAGE AM OBERN RHEINWEG IN BASEL PAUL ARTARIA, ARCHITEKT
UND RUDOLF MÜLLER, BILDHAUER



die im Programm geforderten Räume und Baukörper zerschlagen und verkleinert, bis sie sich dem Bild fügten, das er sich von der idealen Landschaft macht.

Die offizielle Architektur, die der Gesetzmässigkeit, der Gebundenheit bedarf, ist ihm ärgerlich, erscheint ihm fad, abgestanden. Er löst das heroische Programm auf in eine Idylle, in ein träumendes, spielendes Wesen, das mit Architektur nur noch die Eignung zu gleicher Zweckbestimmung gemein hat.

Hannes Meyer, der durch das «Freidorf» uns bekannte Architekt, sucht im Gegensatz zu Schmidt die Lösung auf dem Weg schulmässiger Bearbeitung. Stilformen freilich wird man auch in diesem Entwurf vergeblich suchen. Der Eigentümlichkeiten und des Unge- wohnten bringt auch dieses Projekt viel, es macht den Aussenstehenden das Umdenken unendlich viel schwerer als der friedliche «Totenacker» Hans Schmidts. Meyer stellte sich auf den Boden palladianischer Kunst. Das grosse, architektonische Motiv, der hochragende Achteckbau, wird gefasst durch allseitig symmetrisch gebildete Anbauten, begleitet durch zwei sich genau entsprechende Höfe. Weitläufig, konsequent, streng bis zur Leere; uner- bittlich, ja unfreundlich — aber gross. Auch in den kleinsten unscheinbarsten Elementen nie den einmal gefassten grossen Gedanken verlassend. Immer und überall darauf bedacht der Einheit zu dienen, der Alleinherrschaft des grossen Motivs.

Der Aufbau des Columbariums zeigt deutlich, dass da mehr ist, weit mehr als ein leeres «um 1800»; es ist eine aufs Aeusserste, Letzte hinaus gearbeitete Stilisierung des gegebenen Themas: Bedürfnis und Terrain. In diesem Punkt weit über palladinische Auffassung hinausgehend, zu einer Synthese aufsteigend von mittelalterlicher und antiker Kunst.

In dieser artistischen Auffassung unserer Zeit wohl fremder als die beiden erstgenannten Gattungen; fremder und doch einer Gruppe am nächsten verwandt, die heute das Feld beherrscht: der retrospektiven Architektur. Retrospektiv nicht in dem Sinn eines reinen 1780, 1800, 1820 — aber doch einer Richtung, die die Elemente dieser Zeit als Faktoren einsetzt, mit ihnen rechnet, die ihr die letzten Gesetze entlehnt und diese Gegebenheiten nur leise umspielt in neuen mehr oder weniger glücklichen Variationen. Und warum behauptet gerade diese Richtung das Feld? Wie konnte sie, gerade sie, die Platteste, Nahe- liegendste am wenigsten Schöpferische, die Führung an sich reissen?

Ebendarum! Eben weil die Welt von heute eine zerrissene, zerspaltene Welt ist, weil die Form in ihr keine Rolle mehr spielt, weil die Achtung vor dem Gewordenen geächtet wird, weil das Reine und Neue absonderliche Formen annimmt, weil alles sich auflöst in Einzelstreben, Einzelwesen; weil ein gemeinsames Wollen, ein gemeinsames Ziel auch noch nicht für Gruppen, geschweige denn fürs Ganze gefunden ist.

In einer formabgewandten Welt der vollkommene Formalismus als Ausdruck der Zeit?! Nicht als Ausdruck: als Platzhalter, als Auskunftsmittel, als Konvention. Oder soll die Zerrissenheit unserer Tage, der Tage seit Goethe, zum Ausdruck kommen durch die gleich- zeitige Errichtung von Gebäuden der drei genannten Gattungen und all der anderen indi- vidualistischen Nebenströmungen?

So zeigt heute die Ausstellung eines Architekturwettbewerbes das Bild einer Desorien- tierung ohnegleichen. Dem Ausdruck ihrer geistigen Verwandtschaft dienen tapfer und unbekümmert ein Trupp Aufrichtiger und Unabhängiger, die nach den tiefsten Tiefen schürfen — ein jeder an dem Platz, an den ihn sein Schicksal gestellt. Einer gegebenen Parole folgen die andern, denen auch bei innerster Beunruhigung die Würde, der An- stand, die Gemessenheit, das Ideal darstellt.

Unsere grossen Architekturwettbewerbe sind der Kampfplatz der beiden Gruppen Individualismus und Konvention.

Hans Bernoulli.

*

WETTBEWERBE — CARNET DES CONCOURS

Dietikon.

Neubau der reformierten Kirche (siehe «Das Werk» 1923, Heft 5).

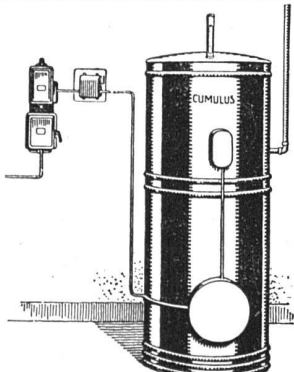
Urteil des Preisgerichts: Ein erster Preis wurde nicht erteilt. Die Rangordnung der prämierten Projekte ist folgende: Ia (2200 Fr.): Emil Schäfer, Architekt B. S. A., Zürich; Ib (2200 Fr.): Gustav Witzig, Architekt, Zürich; II. (1600 Fr.): Leuenberger & Flückiger, Architekten, Zürich; III. (1000 Fr.): Brenn-eisen & Isler, Architekten, Zürich. — *Trostpreise:* IV. (550 Fr.): J. E. Meier-Braun, Architekt, Basel, Mit-arbeiter Otto Dürr, Zürich; V. (550 Fr.): Paul Held, Architekt, Zürich; VI. (550 Fr.): Gebrüder Bräm, Architekten B. S. A., Zürich; VII. (550 Fr.): Meili-Wapf & Armin Meili, Architekten, Luzern; VIII. (500 Fr.): Fred Sommerfeld, Architekt, Kilchberg; IX. (500 Fr.): G. Bachmann, Architekt, Zürich; X. (500 Fr.): E. Bosshardt, Architekt, Baar; XI. (500 Fr.): Otto Schwartz, Architekt, Zürich. — *Anerkennungspreise ausserhalb der engeren Konkurrenz:* an K. Schindler, Architekt, Zürich (400 Fr.) und Otto Zollinger, Architekt S. W. B., Zürich (400 Fr.).

ZUM BASLER FRIEDHOFWETTBEWERB

Herr Architekt Paul Camenisch hat uns gebeten, den Ausführungen von Herrn Professor Bernoulli in diesem Hefte folgenden Nachsatz beizugeben:

Um mich definitiv zur Gruppe «Individualismus» zu bekennen, möchte ich klar und deutlich betonen, dass jede grosse künstlerische Schöpfung immer und überhaupt nur *individualistischer* Natur sein kann. Es ist das grösste Verhängnis, dass *künstlerische Schöpfungen* vor das Forum einer Jury gebracht werden müssen, deren Mitglieder ihre Juryzugehörigkeit nur dem Umstand verdanken, dass sie einer geschäftstüchtigen Berufsorganisation angehören. Grosse Schöpfungen sind ihrer Zeit immer voraus und werden von einer Jury, die den Durchschnittsgeist einer Zeit (der immer unkünstlerischer Natur ist) in sich begreift, immer abgelehnt werden müssen. Die Folge solcher Juryurteile ist für den Laien der Eindruck der Zerfahrenheit. In Wirklichkeit existiert diese Zerfahrenheit in unsern *wahren künstlerischen Schöpfungen* durchaus nicht. Es hat noch nie eine grosse Individualität dasselbe Problem auf dieselbe Weise erkannt und geformt wie es eine andere ebenbürtige Parallelerscheinung tat.

Paul Camenisch.



NEUHEIT! NEUHEIT!

Mit dem kombinierten

Elektr. Sparboiler „Cumulus“

werden bedeutende Ersparnisse gegenüber den gewöhnlichen Heisswasserspeichern erzielt. Prospekte und nähere Angaben erteilen gerne die tit. Elektrizitätswerke und Installateure, sowie die Fabrik elektrischer Apparate

FR. SAUTER A.=G. / BASEL



MODERNER
**KASSEN-
UND
TRESOR-
BAU**

NUR QUALITÄTSARBEIT

B. SCHNEIDER

✚ UNION ✚ **KASSENFABRIK**
ZÜRICH - GESSNERALLEE 36
1914 GOLDENE MEDAILLE, BERN

Möbelfabrik A. Dreher

Gottlieben Zürich
Thurgau Seilergraben 57/59

Speisezimmer · Herrenzimmer
Schlafzimmer

Franklieferung direkt ab Fabrik an Private